Köniz ist überall

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Köniz ist überall

Text: Benedikt Loderer
Fotos: Dominique Uldry

Ist Köniz nun ein Dorf oder ist es ein Stück der Stadt Bern? Weder noch, es ist ein Teil der schweizerischen Agglomeration, in der wir wohnen. Die Gemeinde Köniz hat zwei Anläufe genommen, ihr Zentrum sichtbar zu machen. Zuerst auf dem Schlosshügel, dann beim Gemeindehaus. Ein Besuch in der gewöhnlichen Schweiz.

: Mit rund 37 000 Personen hat die Gemeinde Köniz mehr Einwohner als die Kantone Nidwalden, Obwalden, Uri oder Appenzell Innerrhoden und mehr als die Städte Schaffhausen, Freiburg, Neuenburg und Chur. Der «landestypische Zwergkanton» (Marc Lettau) vereinigt die drei Bestandteile, aus denen die schweizerischen Agglomerationen zusammengesetzt sind: Stadtrand, Gewerbestreifen und Bauernland. Den Rand der Stadt Bern bildet die ‹untere Gemeinde›. Zu diesem Gebiet im Norden gehören Köniz, Wabern und Liebefeld. Das industrialisierte Wangental an der Linie Bern–Freiburg fristet ein Durchgangsdasein und die landwirtschaftlich geprägte ‹obere Gemeinde› im Süden pflegt den sittlich-ländlichen Speckgürtel. – Köniz ist der schweizerische Normalfall, Köniz ist überall.

Die Gemeindekrone

Was dieser zusammengewürfelten Gemeinde fehlte, war eine Mitte. Die zwölf Ortsteile lebten vor sich hin, die Gemeinde Köniz war eine administrative, keine gefühlsmässige Einheit, die Könizer Identität war ein reines Konstrukt. Der Kirchturm näher als das Rathaus. Dann kam für die «grosse, weitläufige und heterogene Gemeinde die einmalige Chance, sich eine Mitte zu geben, mit der der Bürger sich identifizieren kann», wie es im Jurybericht aus dem Jahr 1990 heisst. Die Haushaltungsschule und der Gutsbetrieb verliessen das Schlossareal und machten Platz für die geplante Gemeindekrone. Dort, wo einst der deutsche Ritterorden und später die bernischen Landvögte regiert hatten, sollten künftig Parlament, Verwaltung, Kirche und Kultur vom Hügel ins Land strahlen. Frank Geiser gewann im April 1990 den zweistufigen Wettbewerb. Aus dem über die Jahrhunderte gewachsenen Konglomerat sollte ein Verwaltungszentrum gemacht werden. Doch das Projekt stockte, die Kirchgemeinde scherte aus und bald erlahmte der politische Wille. Verzichtsplanung hiess das neue Stichwort. Aber es steckt mehr dahinter als die Immobilienkrise anfangs der Neuzigerjahre. Die Gemeinde wurde organisatorisch umgebaut, professionalisiert, sagt der ehemalige Könizer Bauvorstand Walo Hänni, was man mit Anerkennung der Agglomeration übersetzen darf. Damals regierten ein vollamtlicher Präsident und zehn nebenamtliche Gemeinderäte; die Landgemeinde verteilte die Arbeit auf möglichst viele Milizleute.

Heute führen drei voll- und vier nebenamtliche Gemeinderäte die rund 300 Verwaltungsangestellten. Das Gemeindezentrum auf dem historischen Schlosshügel entsprach der alten Landgemeinde, die gebaute Behauptung ‹Zentrum Köniz› im Talboden will den Anschluss an die agglomerierte Wirklichkeit schaffen. Der Landvogt ist vom Hügel herabgestiegen und Gemeindepräsident geworden.

Ist Köniz Land oder Stadt? Diese alte Frage hat die Wirklichkeit längst mit Agglomeration beantwortet. In den Köpfen jedoch bleibt sie ungelöst. Ist Köniz ein Dorf, und wenn nicht, was dann? Stadtgemeinde, wie der Gemeinderat vorschlug? Diese Neubezeichnung haben die Stimmbürger vor kurzem abgelehnt. Doch offensichtlich ist: Auch Landgemeinde ist Köniz längst nicht mehr, doch die dörfliche Vergangenheit bleibt deutlich spürbar. Die Agglomeration heisst Bern, die Stadt und die untere Gemeinde sind längst zusammengewachsen und ununterscheidbar. Wo liegt das Könizer Zentrum? Am Berner Bärenplatz. Dort treffen alle Kraftlinien zusammen, die die Gemeinde durchschneiden. Doch dagegen wehrt sich das Könizer Selbstbewusstsein, das von den gesunden Finanzen genährt wird und sich auf die Abwehrreflexe gegen die Stadt verlassen kann. Einige Könizer können sich ein Köniz ohne Bern gut vorstellen.

Das neue Zentrum: Bläuacker

Im Bläuacker, dem neuen ‹Zentrum Köniz›, sind alle Widersprüche exemplarisch zu Bauten geworden. Verkehrsmisere, Dorf-Sehnsucht und das neue Selbstbewusstsein der Gemeinde prallen aufeinander. Jede dieser Kräfte hat ihren Bautyp: Kreisel, Bauernhaus und Glaskiste. Immer, wenn in der Agglomeration Flurnamen auftauchen, ist der Etikettenschwindel nicht weit. Auf dem Bläuacker wird seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr geackert. Hier unterhielt die Gemeinde ihren Werkhof, den sie in den Neunzigerjahren endlich verlegen konnte (Architekt des Neubaus: Andrea Roost). Damit war das Areal für eine neue Nutzung frei geworden. Der Leidensdruck aber kam vom Verkehr. Auf der Kantonsstrasse Bern-Schwarzenburg →

1 Rundblick: Links das Gemeindehaus, das Dach des Einkaufzentrums, das Scherzhaus und rechts das Restaurant Traube.

2 Beim Zurückschauen trifft der Blick auf das Gemeindehaus und das Einkaufszentrum mit dem Vordach als Merkzeichen.

3 Auf das Scherzhaus rechts antwortet das ‹Berner Bauernhaus› der Kantonalbank.

4 Noch steht das Scherzhaus verloren da, doch muss man sich rechts davon die Fortsetzung der Bebauung vorstellen.

5 Einkaufszentrum mit Dienstleistungen und Wohnungen: Stapfemärit.

6 Dem neuen Platz fehlt noch eine Wand. Der Flachbau wird künftig durch einen höheren Neubau ersetzt.

1

2

3

4

5

6

Bundesbauten
Neue Strasse
Park
Wohnungsbau
1 ‹Stapfemärit›
2 Scherzhaus
3 Einkaufszentrum
4 Platz
5 Flachbau
6 Gemeindehaus
7 Kirche
8 Schlosshügel
0 50 100m

‹Stapfemärit›

Stapfenstrasse 1–9, Köniz
--› Bauherrschaft: Bauherrengemeinschaft ‹Stapfemärit› (Coop Bern, Burgergemeinde Bern, PTT und Berner Kantonalbank)
--› Coop: Unterirdischer Laden, Restaurant, Nebenräume (Neubau)
--› Burgergemeinde: Wohnungen, Praxen, Büros, Laden (Neubau, Bauernhaus, Stöckli)
--› PTT: Zentrales Postamt Köniz mit allen Nebenräumen (Neubau)
--› Berner Kantonalbank: Banknieder-lassung (im Bauernhaus)
--› Architektur: B. K. S. Meister Architekten AG, Bern
--› Projekt: Franz Meister
--› Bauleitung: B. Jordi AG
--› Bauingenieur: K. A. Widmer, A. Rükgauer, Bern
--› HKL-Planung: Rusto AG, H. P. Rubli, Bern
--› Elektroplanung: Brücker Ingenieure AG, P. Steiner, Muri
--› Bruttogeschossfläche: 10656 m²
--› Kubikinhalt SIA: 40400 m³
--› Kosten: CHF 37 Mio.

Gemeindehaus Blauäcker, 2002–2004

Landorfstrasse 1, Köniz
--› Bauherrschaft: Pensionskasse der Gemeinde Köniz, vertreten durch Direktion Gemeindebauten Köniz
--› Architektur: Planergemeinschaft Morscher Bolliger GWJ (Cornelius Morscher, Bern; Joachim Bolliger, Aarau; GWJ Architekten AG, Bern) Mitarbeit: Cornelius Morscher, Hans Anderfuhren, Michael Lengacher, Jochen Solbach, Joachim Bolliger, Andreas Jöhri, Stefan Signer
--› Auftragsart: Wettbewerb, 1996
--› Bauführung: GWJ Architekten, Irène Christeler
--› Energieberatung: GAE Engineering, Bern, Niklaus Hodel
--› Fassadenplanung: Feroplan Engineering AG, Chur, Markus Schmid
--› Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 15,8 Mio.
--› Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 555.–
--› Heizwärmebedarf Qh (gemäss SIA 380/1) in kWh/m²a): 37,4 (gewichtet Alt- und Neubau)

Richtplan und Luftaufnahme: Oben der Dreispitz mit Bundesbauten, neuer Strasse, Park und Wohnungsbau. Unten Bläuacker und Schlosshügel.
Foto: zVg; Plan: Berz Hafner + Partner, 2003

Einkaufszentrum (Migros), 2004

Zentrum Köniz Bläuacker, Bläuacker 10, Köniz
--› Bauherrschaft: Genossenschaft Migros Aare, Schönbühl
--› Architektur: von Graffenried AG, Bern; Cornelius Morscher, Bernn und Joachim Bolliger, Aarau Mitarbeit: Bauabteilung, Genossenschaft Mirgos, Aare
--› Anlagekosten: Laden CHF 7,7 Mio., M-Restaurant CHF 1,4 Mio.
--› Heizwärmebedarf Qh: 194 MJ/m²a

Scherzhaus, Köniz, 2003

Bläuacker 4, Köniz
--› Bauherrschaft: Architekturbüro Reust AG, Köniz
--› Architektur: Architekturbüro Reust AG Köniz Mitarbeit: Urs Reust
--› Auftragsart: Abtretung im Baurecht an den Architekten
--› Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 4 Mio.
--› Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 875.–

Wohnüberbauung Dreispitz, ab 2005

Wabersackerstrasse 60–106, Liebefeld
--› Bauherrschaft: GFW Wohnbau AG, Bern
--› Architektur: Rykart Architekten und Planer, Bern Mitarbeit: Hanspeter Marmet, Marianne Vetter
--› Auftragsart: Wettbewerb 2001
--› Landschaftsarchitektur: Moeri & Partner AG, Bern

Sanierung Schwarzenburgstr., 2002–04

Köniz-/Schwarzenburgstrasse, kommunale Strassen Köniz
--› Bauherrschaft: Tiefbauamt Kanton Bern, Oberingenieurkreis I; Einwohnergemeinde Köniz
--› Architektur: Metron Bern AG; Rothpletz Lienhard AG; Jürg Hänggi Raumplanung + Beratung Mitarbeit: Ueli Weber (Metron); Clemens Basler (Rothpletz); Walter Wiedmer, Max Müller (Hänggi)
--› Auftragsart: Projektwettbewerb Betriebs- und Gestaltungskonzept Strasse 1995
--› Team: Metron/RL/Adrian Strauss/ Matti, Bürgi, Ragaz, Hitz
--› Bauführung: Max Müller (Rothpletz Lienhard)
--› Beleuchtung: Jörg Wiederkehr
--› Kosten (BKP 1–9): CHF 24,3 Mio.

→ fahren täglich 20000 Autos hin und her. Die Sanierung war dringend. Doch nicht die Gemeinde entscheidet: Der Kanton regiert. Allein der Durchgangsverkehr beweist den Könizern täglich, dass sie Teil der Agglomeration Bern sind. Das übergeordnete Netz der Kantonstrassen kann sich kaum um Dörfer kümmern. Der Blick aus der Luft zeigt: Die Strasse hat einen anderen Massstab als das einstige Dorf. Die Luftaufnahme zeigt auch, dass Köniz ein Strassendorf war, dessen Zentrum nicht vom Gelände bestimmt wird. Zwar liegt das Gemeindehaus an einer wichtigen Abzweigung, doch mehr als Stau entstand daraus nicht. Das Zentrum von Köniz musste man erfinden, es ergab sich nicht.

Das ausgestopfte Bauernhaus

Der erste Teil der Erfindung heisst ‹Stapfemärit› und er stammt aus den frühen Neunzigerjahren. Das Bauernhaus stand schon dort. Ein Berner Ensemble! Architekt Franz Meister und seine Büronachfolger BKS Architekten waren die Richtigen fürs Kommerziell-Ländliche. Das mächtige Bauernhaus wurde ausgekernt und mit einer Kantonalbankfiliale mit Drogerie und Zubehör aufgefüllt. Solange niemand genau hinschaut, ist alles echt, bei näherer Betrachtung nichts. Ein Winkelbau mit Sichtbacksteinmauerwerk fasst das Bauernhaus ein. Darin und darunter findet sich der Grossverteiler Coop, eine Tiefgarage und im ersten Stock und im Dach Wohnungen. Zwischen Bauernhaus und Coop entstand ein Hof, der sich zur Strasse hin öffnet. Köniz, genauer, die Urheber des ‹Stapfemärit› halten am Bild des Dorfes fest, auch wenn die Inhalte längst der Agglomeration entsprechen.

Die säuerlichen Kommentare der Anhänger der reinen Lehre sind vergeudet und dienen vor allem der Selbstvergewisserung. Wirksam ist: Es gibt keinen Gebäudetyp, der es im Bernerland mit dem ‹Emmentaler Bauernhaus› aufnehmen kann. Darin erkennt sich das Berner Volk wieder. Die um- und aufgerüsteten Bauernhäuser sind die Ankerplätze der Seele im trüben Meer der Agglomeration. Die Kantonalbank im ausgestopften Bauernhaus ist das getreue Abbild der Könizer Befindlichkeit. Der zweite Teil der Erfindung trägt den Namen Bläuacker und ist der Versuch, eine Dorfmitte durch einen Dorfplatz zu schaffen. Doch ist es kein Dorfplatz mit Beiz, Kirche und Brunnen, es ist (zusammen mit dem ‹Stapfemärit›) das Dienstleistungszentrum für ein Hinterland von 50000 Einwohnern der zwölftgrössten Stadt der Schweiz.

Was auf dem Schlosshügel die politische und die Kirchgemeinde noch aus eigener Kraft zustande bringen wollten, war im Bläuacker auf Hilfe angewiesen. Was rettet Stadtzentren und Fussballstadien? Erraten! Ein Einkaufszentrum. Diesmal die Migros. Sie hatte in nächster Nähe, aber in der zweiten Reihe, bereits einen Laden, der aus allen Nähten platzte. Die Gemeinde überzeugte die Migros, dass sie zügeln müsse. Nicht hinter der Bahnlinie, sondern vorne, im neuen Zentrum auf dem Bläuacker, sei der richtige Platz. Das Bildungsgesetz für Ortszentren ist uralt: Der Markt regiert, nicht die Kirche oder das Rathaus bestimmen. Und heute: ohne Grossverteiler kein Zentrum.

Der Stau als Gestaltungskraft

Doch litt Köniz weniger am Fehlen des Zentrums als an der Anwesenheit des Staus. Der Stau ist die wichtigste Kraft, welche die Agglomeration gestaltet. Ein Serie von Rotlichtern bestimmte das Fortkommen auf der Schwarzenburgstrasse. Für ihre Sanierung schrieb der Kanton Bern in Zusammenarbeit mit der Gemeinde im Sommer 1995 einen Projektwettbewerb aus. Verkehrsplaner, Landschaftsarchitekten und die nötigen Spezialisten mussten sich zu Planungsteams zusammenschliessen. Aus den 25 Projekten wählte die Jury jenes von Metron und ihrer Verbündeten. Das Kennwort war Programm ‹à niveau›. Die alten Pläne, die grosszügige Über- und Unterführungen vorgesehen hatten, wurden beerdigt. Gehe von deinen Beständen aus, nicht von deinen Parolen!

Die Schwarzenburgstrasse wurde nach dem Vorbild der Seftigenstrasse (HP 11/97) beruhigt, allerdings sind die Probleme in Köniz schwieriger als in Wabern. Die Seftigenstrasse ist linear, Bläuacker und Umgebung hingegen ein Netz. Soviel Verkehr wie man in Wabern vorne durchlässt, kommt auch hinten wieder heraus, in Köniz aber gibt es Querflüsse, das System ist schwieriger zu beherrschen. Gebaut wurden eine Unterführung, die mit der Garagenein- und -ausfahrt des Einkaufzentrums kombiniert wurde, und Kreisel zähmen den Verkehr. Und ein Ventil mit Pollern sorgt für Entlastung. Es erlaubt bei Spitzenverkehr eine Umfahrung des Engpasses zwischen Scherzhaus und ‹Stapfemärit›. Lohnt sich ein Wettbewerb für eine Strassensanierung? In diesem Fall gewiss, meint der damalige Verkehrsplaner Rolf Steiner, denn die neuen Ideen verdrängen die alten, die Autoleute können die überholten Planungen nicht wieder ausgraben. Heute ist der Stau immer noch da, diesmal, weil die Zentrumsplanung zu erfolgreich war. Heute überqueren – statt wie vorhergesehen 300 Fussgänger – 600 Personen den Zebrastreifen am Engpass. Die Könizer benutzen ihr Zentrum weit intensiver als von den Planern geplant. Die Fussgänger unterbrechen den Verkehrsfluss, was zu Staus führt, und nichts erbost den Autobürger mehr. Abhilfe soll eine Mischverkehrszone schaffen: die Einführung des gegenseitigen Rücksichtnehmens statt des verordneten Rechthabens, wie das am Zentralplatz in Biel oder beim Bahnhof Burgdorf bereits der Fall ist.

Gemeindehaus und Einkaufszentrum

Parallel – aber von den Ergebnissen des Verkehrswettbewerbs unterfüttert – fand im Jahr 1996 ein Projektwettbewerb ‹Bläuacker› statt. Sein Ziel: «Ein neues ‹Gemeindezentrum› als erkennbarer Identifikationsort.» Gewonnen haben ihn Cornelius Morscher und Joachim Bolliger. Der Umbau und die Erweiterung des Gemeindehauses und der Neubau des Einkaufszentrums waren die beiden Hauptaufgaben. Die jungen Architekten mit wenig Ausführungserfahrung bildeten, was das Gemeindehaus betraf, mit GWJ-Architekten eine Arbeitsgemeinschaft. Sie fasste das alte Gemeindehaus mit einem Glasgebäude ein, wodurch ein beachtenswerter Innenhof entstand. Das urbane Köniz baute sich hier sein neues Leitgebäude. Nicht mehr das ausgestopfte Bauernhaus, sondern ein helles, zweckrationales Bürogebäude nach Minergie-Standard verkörpert das Zentrum des heutigen Köniz.

Beim Einkaufszentrum übernahm die Migros resolut das Zepter und veranstaltete einen Gesamtleistungswettbewerb unter vier Teilnehmern, bei dem Morscher/Bolliger als Architekten gesetzt waren, aber ihrerseits auch als einer der vier Gesamtleister teilnahmen. Gewonnen hat von Graffenried AG, Morscher/Bolliger wurden die «Fassadenzeichner» (Cornelius Morscher). Dem Gebäude ist nichts vorzuwerfen, wer Grossverteiler als Projektermöglicher benötigt, darf sich über ihren Einkaufszenter-Autismus nicht wundern. Der Grossverteiler will eine geschlossene

Anstalt mit nur einem Eingang ohne Bezug zur Umgebung. Die Migros beherrscht ihr Geschäft und kennt ihre Abläufe. Sie hat den Typus des Einkaufszentrums mitten im Parkplatz und in die gegebene Hülle gegossen – und schliesslich als Ganzes nach Köniz versetzt. Eine anekdotische Erwähnung verdient das Scherzhaus, ein Wohnstock mit Scheunenanbau aus Köniz' Vergangenheit, im Kern von 1694. Die Denkmalpflege stufte das Haus bloss als «erhaltenswert» ein. Doch der Dorfgeist, verkörpert durch den Bauvorstand Walo Hänni, sorgte für sein Weiterleben. Der Wohnstock wurde 30 Meter verschoben – um der Baugrube der Tiefgagrage Platz zu machen –, wieder zurücktransportiert und gründlich renoviert, so gründlich, dass man sich fragt, was daran noch alt sein soll.
Der Scheunenanbau ist ein Neubau des Architekturbüros Reust AG, der sich an das ursprüngliche Volumen hält. So alt wie das Scherzhaus heute aussieht, kann es nie werden. Im Innern herrscht Bankenbetulichkeit, in der Scheune lockt der Club Méditerranée. Die Raiffeisenkasse und das Café ‹Scherz› teilen sich das Haus. Dem Platz fehlt bislang eine Wand. Gegenüber der Migros steht ein provisorisch aussehender Flachbau auf Gemeindegrund. Hier war schon im Wettbewerb für den Schlosshügel eine Mischbebauung vorgesehen. In der Zwischenzeit sind einige Projekte am Grundstück vorübergegangen. Im Gespräch ist derzeit eine Manor-Filiale. Der Immobilienmarkt wird es richten, wichtig ist bloss, dass die Gebäude hoch genug werden, damit die Fassaden den Platz fassen. Davor steht ein Baumpaket, heute noch mager, das einzige Grün im Bläuacker. Anderswo waren Bäume nicht möglich, weil zu viele Werkleitungen ihren Wurzeln im Weg sind. Die Agglomeration breitet sich auch unterirdisch aus.

Der Dreispitz

Bleibt noch der Dreispitz, der dritte Entwicklungsschwerpunkt der Gemeinde Köniz. Die eidgenössische landwirtschaftliche Versuchsanstalt Liebefeld wurde 1860 draussen vor der Stadt eingerichtet. Der Kanton Bern schenkte das Land dafür der Eidgesnossenschaft. Seit 1960 rangen Bund, Kanton und Gemeinde um die Nutzung des unterdessen von der Stadt eingerahmten Areals. Silvia Kistler und Rudolf Vogt aus Biel gewannen 1996 den städtebaulichen Wettbewerb und erarbeiteten darauf eine Richtplanung für das gesamte Areal. Das Ergebnis hiess: Im Norden schneidet der Bund für seine Verwaltungsbauten ein Stück ab. Der Rest des Dreiecks wird in der Mitte geteilt. Im Westen entsteht ein Park, im Osten Wohnungsbau. Die Südspitze ist für Dienstleistungen vorgesehen. Total sind 112000 m² BGF möglich. Kistler/Vogt schlugen eine neue Strassenführung vor: Quer durch das dem Bund verbliebene Gelände. Damit konnten die östliche der bestehenden Strassen beruhigt und die kommenden Wohnbauten mit den bestehenden verbunden werden.
Für die Wohnbauten wurde 2001 ein zweiter Wettbewerb durchgeführt, den Rykart Architekten gewannen. Unterdessen ist die Baubewilligung vorhanden und die Arbeiten haben begonnen. Die Gemeinde hat das Grundstück unterdessen der Genossenschaft für Wohnbau (GFW) verkauft, was 15 Millionen Franken in die Gemeindekasse spülte, sie will damit Finanzlöcher stopfen. Köniz zeigt, mit welchen Problemen eine Agglomerationsgemeinde kämpft. Der Übergang vom selbstzufriedenen Dorf zur urbanen Agglomeration ist das allen gemeinsame Leiden. Es ist das heutige Schweizerthema schlechthin, ob in Dietikon ZH oder in Renens VD: Köniz ist überall. •

Mit Swisscom verbunden

Einen wichtigen Etappensieg im Kampf um das Steuersubstrat erzielte die Gemeinde Köniz Mitte Februar 2005: Die Swisscom Mobile AG verlegt ihren Hauptsitz nach Bern-Liebefeld. Krattinger Page Architekten hatten bereits für Losinger Construction AG auf dem Gelände ‹auf Vorrat› ein Bürogebäude mit rund 30000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche für 1700 Arbeitsplätze geplant. Die Baubewilligung lag vor, als sich die Swisscom definitiv entschied. Auch die Gemeinde Münchenbuchsee und die Stadt Bern mit Ausser-holligen als Entwicklungsschwerpunkt lagen im Rennen. Bern hoffte damals noch auf die inzwischen abgelehnte Verlängerung des Trams.
Köniz gewann, Ostermundigen verliert diese Arbeitsplätze. Wer im Liebefeld arbeitet, arbeitet in der Stadt Bern, denn bis zur Gemeindegrenze ist es bloss ein Steinwurf. Etwas sauersüss tröstete sich Berns Stadtpräsident Tschäppat. Wenigstens sei die Swisscom nicht ins Millionen-Zürich abgewandert. Investieren wird Credit Suisse Asset Management, Swisscom wird zur Miete sein. Baubeginn: sofort.

Der architektonische Höhepunkt des Unternehmens Zentrum Köniz ist der Innenhof des Gemeindehauses.